

M a r i a n n e B ü t t i k e r

Die Zeiten  
DER  
RAME  
IM  
SCHLOSS

eine Bild- und Satzpartitur



# DIE ZEITEN DER RÄUME IM

Der Titel dieses wie eine Satzpartitur komponierten Textes ist im Grunde das Leitbild dessen, was während Monaten Zeichnung geworden und in die Sprache gekommen ist. Wenn man Marianne Büttiker kennt, weiss man, dass sie eine Künstlerin ist, die nie abbildet und nachahmt, was es schon gibt, sondern dass sie durch alles hindurchgeht und dass sie deshalb die Wirklichkeit in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität erfährt. Die Spontaneität ist das wichtigste Werkzeug, das sie besitzt, denn diese verhilft ihr dazu, allem entgegen zu gehen, als ob es das erste Mal wäre, aber alles auch wieder loszulassen, um weiter zu gehen. Wenn Marianne Büttiker weiter geht, dann geht sie eigentlich nicht, sondern dann fliegt sie, dann macht sie die Flügel auf und nimmt alles in diese hinein, was ihr wo auch immer begegnet.

Das Schloss, auf dem sie während des Sommers nicht vollamtlich, sondern tageweise als Aufsicht gearbeitet hat, um ihre Kunst nicht abhängig machen zu müssen, war kein Märchenschloss, sondern dieses, das im Wasser, buchstäblich im Wasser steht und das sich dadurch auszeichnet, dass es ein rundes, also ein in sich ruhendes Schloss ist. Wer das Schloss Hallwyl besucht, wird unvermittelt in sein Zentrum gezogen, in dieses Zentrum hinein, das kein Machtzentrum ist, sondern eines, das natürlich gewachsen ist und das nichts anderes ist als ein Baum. Dass das Schloss Hallwyl vom Wasser umgeben ist und von einem Baum sein Zentrum bekommt, ist nicht nur aussergewöhnlich, sondern sicher auch der Grund, ja, der Beweggrund dafür, dass Marianne Büttiker nicht als artist in residence, sondern als ins Ganze des Schlosses integrierte Künstlerin ein Hunderte von Zeichnungen und Texten umfassendes Werk konkret machen konnte. Das Thema dieses Werks ist die Zeit, die in der Wahrnehmung von Marianne Büttiker alle Zeiten beinhaltet, nicht nur alle Zeiten, die die Räume des Schlosses mit ihrer Schwingung aufladen, sondern auch diese Zeit, die als zeitlose Zeit wirksam ist und allem den Boden gibt, was in der Zeit ist. Ich wünsche der Künstlerin und ihrem Werk, dass die Zeit bald soweit ist, dass das, was gewachsen ist, Raum bekommt.

November 2006/Emil Schwarz

1

Ungezählt ist die Zeit keine Zeit. Ungezählt ist sie nur das Rauschen der Blätter im Wind, nur das Flimmern des Wassers, das spielt, nur der Sonnenfleck, der entschwindet, um sich an einer anderen Stelle zu zeigen.

2

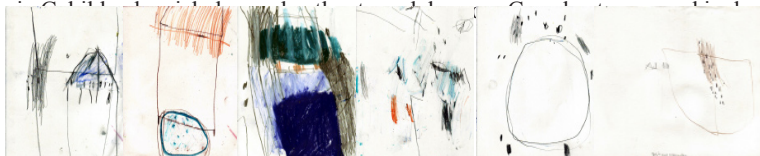
Sie dachte über die Zeit nach, als wäre sie ein unendlicher, ungeteilter Raum. Wie konnte sie sie einteilen, wenn sie doch durch ihre Hände floss?

3

Nichts geschah, nichts, auch wenn Tausende von Menschen an ihr vorbeigingen. Stimmen drangen von draussen herein, in die Stille, in die Bildlosigkeit, in den Raum, in dem sich der Nachhall der Schritte auflöste.

4

Es blieb nichts zurück, als sie ging, weder ein Wort, noch die Zeit. Nur die Stimme war da, weiss und blattlos war sie, sie hing in der Luft, stieg in ihr auf und verflüchtigte sich. Zeit, sagte sie, wächst und bleibt dennoch dieselbe wie früher. Ein Windstoss machte ein Fenster auf. Der Wind und die Zeit – sie waren



Anfang hinein bewegt wurde.

5

Manches blieb im Zeitgeist hängen, bis es der Wind über die Grenzen trug und irgendwo liegen liess, wo es keimte und wuchs.

6

Was trieb sie dazu, die Dinge, in denen sie war, so zu betrachten, dass sie erkannte, was war? Was trieb sie dazu, ihr Da in das Dort und ihr Dort in das Da zu geben und sich zum Pendel zu machen, der sich zwischen dem Augenblick und der Zeit bewegte?

7

Zeitlos trieb die Zeit mit dem Rhythmus der Wellen über das Wasser an das andere Ufer und verschwand im Schatten der Bäume, die ihre eigene Zeit besaßen.

8

Es gab einen Raum im Haus, der das Licht in besonderer Weise aufnahm und es verstärkte. Das Licht kam durch den Schleier der Blätter, der sich vor dem Fenster befand, und fiel durch den leichten Stoff des zu Boden fallenden Vorhangs in



ihn hinein. In ihm hielten sich die Besucher nicht lange auf. Vielleicht, weil es nichts in ihm gab, weil er sich nur dem Licht zur Verfügung stellte. Vielleicht, weil sich nichts über ihn sagen liess, weil man von ihm keine Geschichte erzählen konnte, weil das, was in ihm geschah, nur dieses Schweigen war, das sich vor der Sprache ausbreitet.

9

Kann es hier überhaupt Anfang geben, in diesem Schloss, in dem es nur Altes gibt? Kann es hier eine Berührung geben, die so berührt, dass Bewegung entsteht, dass etwas aus sich heraus kommt, um nicht etwas zu sein, sondern sich selbst?

10

Alles fing an, als der Tag seine Fenster wieder allem geöffnet hat und als sich die Hitze im kühlen, dumpfen Innenraum auszubreiten begann. In den Durchgängen und in den Treppentürmen garte es schon. Die Vögel des Parks am anderen Ufer umlagerten das Offene und tauchten aus dem Ungewissen des grünen Wassers auf. Mit buntem Gefieder, Kronen tragend, schnatternd. Der Wasserspiegel



warf die Wellen ins Fensterglas. Welt wurde hundertfach in diesem Augenblick Welt. Sie wurde in die Nähe und in die Tiefe der Dinge gezogen, und sie sah, wie diese in das Gewisse, in dieses Wissen aufflogen, in dem sich der Inhalt die Zeit befand.

11

Sie hörte diese Musik, die deshalb entstand, weil die Räume Klangkörper waren, Körper, in denen sich alle Zeiten gleichzeitig Gehör verschafften. Die Musik, dachte sie, liegt immer in der Obhut von diesen, die hören, die sich in alles hinein hören können, was sich wo immer befindet. Die Musik, die sie hörte, wurde geöffnet und in eine neue Oktave gebracht, als der Wind das Fenster aufstieß und die Flügel an die Wand schlagen liess.

12

Ein Zittern ging durch den Raum, der so vibrierte, dass sich ein Ton ergab, der das Schlafende in den Ecken und Nischen aufschreckte.

13

Vielleicht geht die Zeit nur vorbei, um das Jetzt zu konzentrieren, um es kurz



anzutippen und das Pendel des Augenblicks in Bewegung zu halten.

14

Wie weit kann sich das Eine in das Andere neigen und es nehmen und weiter über die Schwelle führen, in diese Sprache hinein, die nicht nur beschreibt, sondern bespricht, was es noch gar nicht gibt?

15

Fliegt die Zeit oder wird sie von der Strömung des Wassers getragen? Die Strömung kommt nie an ein Ende, weil sich der Strom immer in sich und in seiner Mitte befindet.

16

Morgen. Feuchtes Gras. Sie öffnete die Türen und Fenster. Nachtfalter flogen auf und torkelten in das Licht, in dem sich die weissen Flügel vom Rosenstrauch anziehen liessen.

17

Sie zählte die Schritte im Tag und las die Wörter, die zwischen dem gemähten Gras und den Lichtschatten der Bäume über dem Wasser aufstiegen. Im Gemäuer



des Schlosses gingen die Menschen in ihren eigenen Mauern. Die Nacht, dachte sie, wird von den Sternen belebt, und der Tag wird von den Schritten bewegt. Der Wind trug den Rosenduft vom Hof her zu ihr, als wolle er, dass sie in die Blüten eintauche, um das Blattweiss mit ihrem Mund zu röten.

18

Die Linde war nicht nur bevölkert, sondern beflügelt, und ihre Krone war voller Gesang. Ein Fischschwarm atmete im Gesang und verwob seine silbernen Fäden und seine Schuppen zum Perlmuttergewand.

19

Sie ging dem Ufer entlang zur Quelle. Sie schwieg, und ihr Schweigen nahm das Sandkorn der Silbe und warf es in ihre Tiefe hinein. Sie berührte den Schatten, den das Wasser besass und der sich in den Wellen verlor. Das leichte Wiegen der Gräser war das Wiegen der Stunden in ihr. Sie öffnete ihre Hand. Was in ihr geschah, war dasselbe, wie wenn sich ein Leben in das andere Leben gibt, wie wenn sich eine Zeit mit der anderen tauscht.

20





Manchmal war sie wie Wasser, manchmal war ihr Körper der Wind. Gestern war sie ein Schmetterling, heute ist sie ein Vogel, der singt.

21

Die Sommerbrise trieb die Wellen vom einen Ufer zum anderen Ufer. Die Bäume wurden vom Wasser auf seinen Grund geholt. Die Fische schwebten im Grün, in dem sich die Zeit entdeckte. Der Wind strich durch die Blätter der Bäume und durch ihr Haar, und sie fühlte sich so, als würde sie von einer liebenden Hand liebkost.

22

Auf der Bühne, die im Hof aufgestellt worden war, nahm das gespielte Leben den Wettkampf mit dem auf, was war. Das Spiel inszenierte sich selbst und teilte die Zeit in Anfang und Mitte und Ende. Weil die Linde nicht mehr die Mitte war, hat sich die Schlosszeit verändert. Es gab nun Treppen und Stufen und Stühle, und weil es den Kreis nicht mehr gab, sah man nur noch in eine Richtung.

23



Die Inszenierung war so, dass sie den Ton des Schlosses nicht übertönte, aber den eigenen Ton über ihn stellte. Das Tönen und Stellen ist der Inhalt der Oper gewesen, die man zur Aufführung brachte. Die Sängerinnen und Sänger wurden auf ihre Plätze gestellt, damit sie den Rollen entsprachen, die zur Musik gepasst haben. Weil alles zusammenpasste, nahm sie sich des Staubs an und auch dieses Rosts, der allem den Farbton gab.

24

Alles fließt, und alles wird weggeschwemmt. Auch das Spiel kam nicht mehr ins Spiel, sondern es wurde von dem, was nahe gewesen ist, aus den Tagen genommen, damit das Lichtspiel wieder Muster entwerfen konnte, Muster, die dazu dienen, Zeit in die Zeit zu holen und die Dinge so zu gestalten, dass Ziele sich spielend erreichten.

25

Sie ging durch die Räume, sie durchmass sie mit dem immer gleichen Schritt, den sie sich angewöhnt hatte. Ihr Schrittmass war so, dass es die Besucher be-



gleiten konnte, ohne sich ihnen bemerkbar und sich ihnen dennoch, wenn nötig, vernehmbar zu machen, wenn zu wenig Respekt dem gegenüber vorhanden war, was die Räume ausmachte.

26

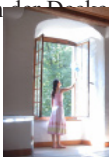
Das Schrittmass glich dem Mass der Uhrzeiger am Kirchturm des Dorfs, die vom linken Hausteil aus zu sehen waren und die ihr Aufschluss darüber gaben, welche Zeit Gültigkeit hatte und in welcher Zeit sie sich befand.

27

Das Schrittmass zählte die Zeit, die verging, und diese, die blieb. Das Licht des Abends füllte die Bäume nicht nur mit diesen Farben, die so schön waren, dass sie mit allem zufrieden gewesen ist, sondern die wirklicher waren als das, was nur vorübergehend so aussah, als würde das Schloss bewohnt.

28

Welche Zeit blieb, wenn niemand hinter sie schaute, wenn sich niemand mehr mit ihr befasste? Wenn niemand mehr hörte und sah, wie die Amsel ihr Lied aufbaute, wie das Rascheln der Blätter entstand und wie das vom Wind gekräuselte Wasser



29

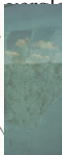
Jedes Fenster hatte seine eigene Stunde, jeder Raum seine eigene Jahreszeit, diese Zeit, in der das Ereignis stattfand, das ähnlich wie die Geburt alles ins Leben holte und alles miteinander verband. .

30

Der regelmässige Blick aus den Fenstern war die feste Gewohnheit während des langen Tags. Der kurze Blick ins Grüne, auf das Wasser, über die Felder war ein flüchtiger Augenblick Freiheit, wenn der Besucherstrom nicht inne hielt, nicht anhielt und keine Aussicht auf das Ende des Tages zuließ. Wenn in jedem Winkel, in jeder Nische Stimmen zu hören waren, waren es diese Ausblicke und Augenblicke, die ihr einen eigenen Raum in den Räumen gaben.

31

Ihre Schritte glichen sich diesen der Besucher an und fielen in deren Rhythmus. Ihr Stehenbleiben, ihr Weitergehen, ihr Auf- und Wegschauen, ihr Rufen, ihr Sprechen war nun das gleiche wie dieses der andern. Das Vorlesen, das Fragen, das Erklären, das Flüstern, das ihre und dieses der Besucher, war jetzt eine einzige



auf der Bühne aufgeführt worden war, das auch eine Ordnung und einen Ablauf besass, das aber nicht aus sich selber entstand.

32

Das Leben auf dem Schloss war nie monoton, und erstaunlicherweise wurde es auch nie von der Melancholie eingeholt, die an sich zum Schloss gehörte. Was auch immer im Schloss passierte, was auch immer durch die Anlage ging, die dem Weiblichen und dem Männlichen die gleiche Ausdehnung gab, war ein Kosmos im Kosmos und enthüllte den Sinn, den einmal das Schloss gehabt hatte und der jetzt wieder, nur anders zustande kam.

33

Es gab in den Räumen eine Geduld, von der man angesteckt wurde und von der man die Ruhe bekam, die man sonst leicht verlor. Die Geduld war Bestandteil der Zeit, die den Räumen gehörte und die anders als diese war, die es sonst überall gab. Die Ruhe wurde manchmal gestört, wenn die Fliegen zu lästig wurden und wenn man sie mit einer schnellen Geste vertrieb. Die Ruhe wurde gestört, wenn sich ein Vogel im Treppenhaus verirrt hatte und wenn dieser den Ausgang erst



fand, wenn sie ihm ein Fenster geöffnet hatte. Aber auch dann, wenn die Ruhe von etwas gestört worden war, verfälschte sich die Geduld nie in ihr Gegenteil.

34

Sobald sie die ersten Schritte in den Hof gemacht hatte und sobald sie das Gebäude betrat, trat sie nicht nur in eine andere Zeit, sondern auch in eine andere Zeitordnung. Der Baum in der Mitte des Hofes gab der Ordnung die Achse, um die sich die Stunden drehten.

35

Was wäre gewesen, wenn man die Zeit nicht gezählt hätte und sich nicht dauernd um sie gekümmert hätte. Was wäre gewesen, wenn die Zeit nur der Bach gewesen wäre, das Rad der Mühle, das Geräusch der Schritte im Kies, die Schwalbe, die flog.

36

Am Abend trat sie ans Fenster und öffnete es. Das Licht schimmerte smaragdgrün. Welche Farbe hatte das Licht, wenn es sich nicht auf dem Wasser spiegelte,



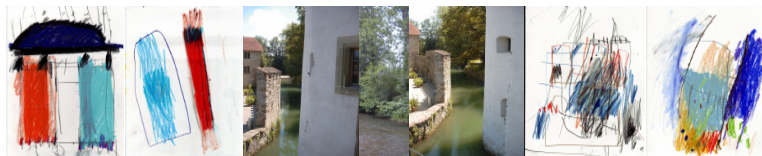
wenn es nicht durch die Blätter brach, wenn es nicht durch die Wolken über dem Schlosshof glitt? Der Wind trug den Duft der Linde über die Dächer in die Felder und über den See. Sie beobachtete die Fischschwärme und sah, dass sich die Rosen im Wasser spiegelten und dass sie von diesem in noch zarteren Farben zurück an die Schlossmauer geworfen wurden. Über der Wasseroberfläche tanzten die Mücken, die blauen Libellen säumten das Ufer wie Perlen. Welch kostbarer Ort, dieses Fenster!

37

Was schöpfte der Tag in die Stunden? Das Licht war eine Strecke weiter gezogen und wurde zum Anfang der Nacht. Manchmal waren es einfach die Ränder, die Ränder der Räume der Zeit, die das Innen und Aussen von ihr bestimmten. In den Räumen der Zeit konnte sich nichts verbergen. Alles lag offen da. Das Licht stieg von einem Horizont in den andern und liess die lesbaren Schatten zurück.

38

Der Wind bauschte und blähte den Vorhang auf und machte ihn jetzt zum Segel. Es war wie ein Aufwachen aus tiefem Schlaf. Viele Winde kreuzten sich über



der Wasserfläche, um eine Welle aus der anderen Welle zu holen. Der Vorhang segelte in den Raum, schleifte über den Boden, hob sich über die Stuhllehne, und, mit einem Mal, war er der Flügel, der sich aus dem Fensterkreuz in den Park davon machte.

39

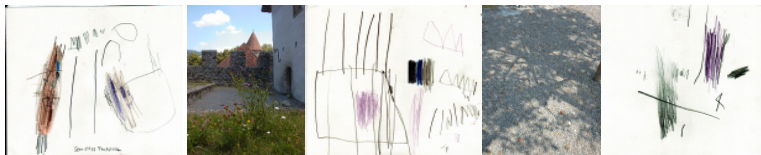
Ein Gedanke wäre jetzt wie das laute Plumpsen eines in das Wasser geworfenen Steins gewesen. Wer wagte es, den ersten Stein in diese Stille zu werfen, die ein Ineinander von Zeiten und Leben war, ein gewaltiges Konzert ohne Lärm.

40

Oft blieb sie auf einer Türschwelle stehen, im Durchgang zwischen diesem und dem anderen Raum. Den Kopf leicht zur Seite geneigt, sah sie durch den Raum zum Fenster hinaus oder vor sich auf den Boden. Sie stand auf der Schwelle und nahm nicht nur wahr, sondern sie hob in sich auf, was sich dort und auch dort abspielte, um es der Zeichnung und der Sprache zu geben.

41

Nicht einmal die Gegenstände konnten die Zeit zu etwas machen, das blieb, das





als ein Bleiben und Dauern den Räumen zurückgab, was sie einmal gewesen waren. Vielleicht war die Bestimmung der Räume vor allem diese, ein Ort für das sie durchwandernde Licht und ein Gefäss für den Gesang der Vögel zu sein?

42

Sie lehnte sich an das Fenster. In diesem Augenblick fiel ihr Sehen mit ihrem Jetzt zusammen. Und dann verschwand der Augenblick wie ein Schmetterling, der das offene Fenster gefunden hatte. Sie war benommen vom Flug. In ihr und im Raum blieb diese Leere zurück, die das besass, was niemand aussprechen konnte.

43

Sie fragte ihn: Wieviel Zeit hatte der Sommer? Als er ihr als Antwort die Feder ins Haar steckte, wusste sie, dass ihr Flug keine Grenzen besass.

44

Einmal sah sie auf die andere Seite des Windes, der vom Ufer her über die Mauer kam, den Vorhang ein bisschen hob und ihn an derselben Stelle zurückfallen liess. Nur einmal war es der Fall, dass sich etwas mit dem Wind in den Raum hinein gab, dass sich im Auf und Ab des weissen Tülls etwas bemerkbar machte und



sich sogar auf den Hof übertrug. Es war kein Geist und nicht etwas, das man mit dem Schloss verband, sondern es war dieser Sprung, der einen Kreis in den anderen bringt, der wie ein Quantensprung ist, den man nicht sehen kann und den es doch gibt.

45

Was sie nicht sehen konnte und was dennoch in ihre Wahrnehmung kam, hat sich ihr je länger je mehr zwischen den Schritten vermittelt oder zwischen den Fäden, die die Spinnen webten und weiter webten, auch wenn sie der Sorgfalt, die ihr Pflicht war, zum Opfer fielen. Weil die Spinnen auch nachts ihre Netze ausspannten, hatte sie jeden Morgen zu tun, um den Besuchern nicht den Eindruck zu geben, sie seien an einem Ort, an dem es den Stillstand gab. Die Spinnen waren schnelle Arbeiterinnen, und deshalb kämpfte sie um die Wette mit ihnen und eroberte Fenster um Fenster und Öffnung um Öffnung zurück.

46

Die Falter, die sie befreite, waren so zahlreich, dass es ihr nicht in den Sinn kam,



sie auch noch zu zählen. Dass die Spinnennetze einen Sinn gehabt haben, wusste sie schon, aber sie löste die Falter trotzdem aus ihnen, denn sie dachte, dass das Fliegen das Wichtigste ist, wichtiger als alles, was es sonst gibt. Es schien ihr, dass sie sogar die Gegenstände ins Fliegen brachte, wenn sie ihnen den Staub nahm, der wie ein Schicksal ununterbrochen über sie kam. Sie dachte, dass die Seele kein Schicksal braucht und dass sie in alles hineingehen kann, was nicht mehr gefangen und nicht mehr im Staub drin ist.

47

Die Seele kam immer wieder zurück und belebte die Räume und auch die Sachen, die in sie gestellt worden waren. Wo war sie? Was holte sie aus der Abwesenheit in die Anwesenheit, die ohne Macht und doch mächtig allem die Nähe gab, die die Besucher erstaunte? Was holte die Seele aus dieser Zeit, die nur Vergangenheit war, in die Gegenwart dieses Bildes, das eine Reise nach Ägypten darstellte und das den Bach mit dem Nil im Gedächtnis zusammenbrachte, oder in die Noten des Hefts, das aufgeschlagen auf dem Flügel lag, der klang, ohne dass jemand spielte.



48

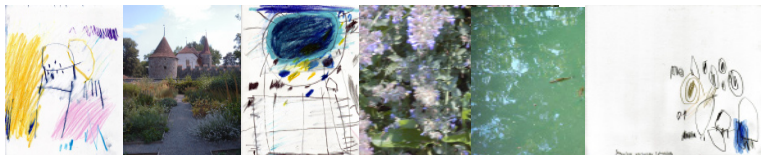
Ja, es war keine Frage für sie, dass die Sachen aufgeweckt werden konnten, wenn ihnen jemand die Aufmerksamkeit schenkte, die es nur in der Gegenwart gibt. Diese, die ihre Gedanken und ihre Erinnerungen wie Schatten über die Sachen warfen, sahen nur das, was in ihnen war. Und diese, die aufmerksam waren, entdeckten, dass es im Alten das Neue gab.

49

Vielleicht hätte sie den Stuhl nicht so nahe ans Fenster gerückt. Vielleicht hätte sie nicht eine Seite im Buch weitergeblättert. Vielleicht wären die Schritte nicht vorbeigegangen, an allem vorbeigegangen. Vielleicht hätte sich jemand den Sachen zugewandt. Vielleicht wäre ab und zu etwas auf den Boden gefallen, ein Silber, eine Serviette, eine Nähnadel, eine Schreibfeder. Wer weiss? Ja, vielleicht wäre das hörbare Kratzen ihrer Schreibfeder auf dem Briefpapier etwas lauter als das ihres Stifts gewesen.

50

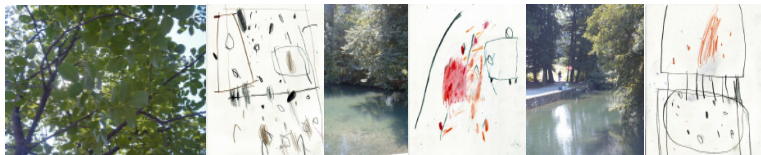
Sie hätten um die Wette geschrieben, sie und sie, Blatt um Blatt. Sie hätten alles



aufgezeichnet, was sich im Haus zutrug, sie hätten notiert, wer sich in jedem Moment in ihm aufhielt, sie hätten die Jahreszeiten beschrieben, sie hätten ein Bild und noch eines vom Ausblick aus dem Fenster gemalt. Wie oft sassen sie an derselben Stelle und schauten hinaus, sahen über den Wassergraben in den Park und in seine Bäume. Wie oft sehnten sie sich nach dem See, nach der Weite, der Wärme? Wie oft beobachteten sie, wie sich das Grün der Bäume veränderte und wie das Licht im Laufe des Jahres die Räume immer wieder zu anderen Räumen machte?

51

Vielleicht standen sie zur gleichen Zeit an derselben Stelle, wenn sie ihr Leben erforschten. Vielleicht wurden sie in verschiedenen Zeiten und doch gleichzeitig von den Bewegungsmustern der Fische, der Libellen, der Mücken in Bann gezogen. Vielleicht sannten sie beide über ihre Zeit und die Zeiten nach, über die Menschen, die ihnen nahe standen und die sie liebten, über die Sachen und Dinge, über ihr Gehen und Bleiben und darüber, dass das Schloss nicht nur ein Schloss, sondern auch ein Haus war.



52

Das Windrad blieb stehen. Die Hitze flimmerte über dem Kiesplatz. Die Wolken standen am Himmel und lösten sich im Sonnenlicht auf. Wer hat den Libellen nur diese vibrierenden Flügel geschenkt? Diesen Zauber aus Blau und Gelb und Schwarz? Dieses Knistern, wenn der Wind ihre Flügel aufblättert, um sie über die weissen Wellenkronen zu tragen? Hin und wieder hielten die Flügel inne, als müssten sie den Flug und die Stärke des Windes berechnen. Von Zeit zu Zeit rief die Bachstelze. Sie war die Emsigste an diesem Nachmittag am Bach. Die anderen Vögel hatten sich ins Gebüsch zurückgezogen.

53

Dort, wo das Wasser durch die Mühle floss, war die Luft kühl. Der Wind blies durch die Öffnungen, und der Bach kam als silberglänzender Strom in das Innere. Im Raum bekam das Rauschen etwas, das es draussen in dieser Form nicht besass. Es bekam ein Echo, das über zwei Oktaven ging.

54

Das Buch lag neben ihr auf der Fensterbank. Manchmal schlug sie es auf, blätterte



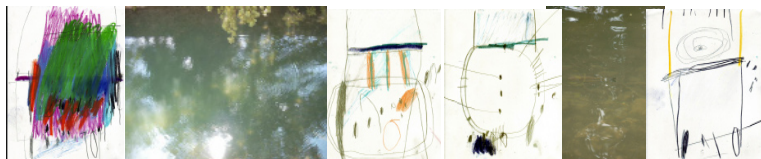
einige Seiten in ihm, las an einer beliebigen Stelle des Romans einige Worte, einige Zeilen, sann kurz über das Gelesene nach, blätterte weiter und legte das Buch geschlossen neben sich zurück auf die Bank. Im Raum über ihr wurden Stühle über den Holzboden geschoben. Sonst war, ausser den Schritten, nichts zu hören.

55

Stimmen von draussen, das Scheppern von Geschirr, Schritte, die eilends den Hof überquerten, immer in dieselbe Richtung, immer mit dem gleichen Getripel, unaufhaltsam.

56

Es war eine Schwingung im Tag, die ihn zu bestimmen schien, die ihn ausmachte und die es ihm erlaubte, das zu sein, was seinem Namen entsprach. Diese Schwingung konzentrierte sich in jedem Raum, in jedem Winkel, in jedem Gegenstand. Die Schwingung war so, dass sie einmal ein Flattern und einmal ein Beben war. Die Schwingung entzog sich der Kontrolle von irgendjemandem. Sie beschloss deshalb, sie einfach als etwas Natürliches hinzunehmen. Weshalb



hätte es die Schwingung gegeben, wenn sie nicht einen Sinn, eine Bestimmung gehabt hätte? Was hätte es gebracht, wenn sie sich gegen sie zur Wehr gesetzt und sich aufgebäumt hätte?

57

Wenn sie müde war, konnte sie die Dinge nicht mehr einfach nehmen und sich ihnen geben. Wenn die Müdigkeit sie lähmte, konnte sie sich nicht mehr hingeben, und in der Hingabe verstehen. Dann wurde sie atemlos. Dann suchte und tastete und jagte sie sich selbst durch das Nichts, aber sie kam nirgendwo an und fand keinen Platz und konnte an keinem Ufer landen. Alle Ufer waren dann weit in die Ferne gerückt, und zwischen ihr und diesen gab es nur diese Fragen, auf die es keine Antworten gab. Etwas war dann versetzt, asynchron, leicht verschoben, und nicht einmal das Sprechen und Hören passte dann noch zusammen. Es war einfach die Müdigkeit.

58

Was geschah am äussersten Rand der Wolke, dort, wo diese in den Himmel überging? Was geschah dort, wo sich das Weiss im Anfang des Blaus auflöste?





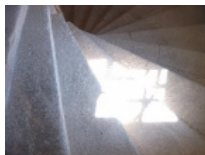
Welche Verwandlung geschah ununterbrochen, die sie nicht benennen und festhalten konnte? Wie tauschte sich ohne Unterlass ein Bild mit dem andern? Was war es, das Wolke war, Himmel, Wind, Schmetterling?

59

Manchmal vergass sie die Zeit, die dann in sich ruhte, eine Weile, gleichsam in sich selber versank. Dann nahm sie wahr, wie die Stille aus der Zeit aufstieg, mit dem Wasser den Turm umspülte und sich als Licht im obersten Zimmer an der Decke reflektierte.

60

Am Morgen blendete das Licht in den kleinen Raum, das drei Fenster, drei Augen besass. Die Türbeschläge erinnerten sie an den Süden, an den Orient. Und die Türklinke war jetzt auch ein Saiteninstrument, einer Geige ähnlich. Dass heute das eine auch das andere war, dass alles in alles übergang, empfand sie als Glück, als das Glück dieses Tags. Die Stunden verweilten, und in ihrem Verweilen wurden der Raum, die Fenster, der Boden, die Blumen und der rote Steinboden zur Zeichnung, die Geschichten erzählte.



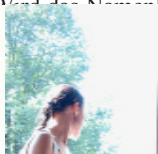
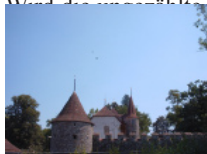
61

Wie oft konzentrierte sich das Zeitlose, um Zeit zu werden, um Zeit als diesen Raum zu erfüllen, in dem Schöpfung geschah, in dem sich ereignete, was die Zeit ausmachte und sie in das Neue brachte? Als die Sonne hinter den wegziehenden Wolken hervortrat und ihr Licht auf das Wasser warf, ohne es zu bewegen, geschah es, dass sich das Wasser mit dem Wasser und dass sich dieses mit allem verband. Hoch über den Wipfeln der Bäume schwebte ein grosser Vogel. Ein grauer Reiher, der seine Flügel über der Welt ausbreitete und diese in die Ruhe seines Flugs hineinnahm. Es kam ihr vor, als wolle der Reiher die Welt mit seinem Kreisen in ihre Mitte bringen. Sah er in diesem Moment das Gleiche wie sie: Die Fische im Bach, der sich seinerseits im Kreis um das Schloss herum legte. Vielleicht waren sie beide, der Reiher und sie, einen Augenblick lang im gleichen Auge.

62

Das Entgegenkommen der Zeit war nicht abzuschätzen, weil ihr Fliessen kein Flussbett besass. Sie mäanderte von Stunde zu Stunde und liess zuweilen in einer Schaumkrone eine Sekunde aufblitzen. Wird sich das Verlorene je finden?

Wird die unerschöpfliche Zeit in sich selbst gesammelt werden? Wird das Neue je in einem



# M A R I A N N E B Ü T T I -

Jeder Lebenslauf ist ein Lauf, ein Zeitlauf, in dem sich dauernd etwas entwickelt und von einem zum anderen geht. In der Entwicklung, die Marianne Büttiker hinter sich hat, ist vieles anders gewesen als dort, wo der Weg nur auf einer Ebene vorwärts geht und wo dieser diesen Erfolg bekommt, der nicht allen, aber vielen gefällt, weil er der Zeit entspricht. Wenn jemand nicht nur in einer Zeit lebt, sondern in allen Zeiten, also auch in der Zeit, die sich hinter der Zeit ausbreitet, dann ist der Erfolg zwar auch wichtig, aber dann ist er die Frucht der Entwicklung, die sich von selber ergibt. Im Werk, das Marianne Büttiker bisher geschaffen hat, kommt wie in kaum einem anderen Werk Anfang zu Ansicht, was, in andere Worte gebracht, bedeutet, dass das Elementare das Thema ist, von dem Marianne Büttiker immer ausgeht und in dem sie sich dauernd bewegt.

Die Kunst von Marianne Büttiker ist elementare Kunst, denn sie zeigt nicht, was es schon gibt und was andere vor ihr gezeigt haben, sondern sie entdeckt ununterbrochen, macht sichtbar, erfahrbar, begreifbar, was es noch gar nicht gibt. Der Schritt vom Alten ins Neue kann so oder so gemacht werden, aber er ist nie ein technischer Schritt, denn die Technik ist die Verlängerung dessen, was es schon gibt, und deshalb ist der Künstler nicht angewiesen auf sie. Im Werk von Marianne Büttiker kann man sehr gut beobachten, wie diese Kunst entsteht, die vom Elementaren getragen wird und sich aus diesem ergibt. Der Entwicklung, die Marianne Büttiker zur wichtigen Künstlerin machte, lagen immer diese Schritte zugrunde, die sie in ihrem Geist und als Mensch gemacht hat.

Sie wurde 1963 in Olten geboren, hat ihre Ausbildung als Textildesignerin in Basel absolviert, war während einiger Jahre als selbstständige Designerin tätig und hat viele Jahre Kunst unterrichtet. Seit zehn Jahren arbeitet sie als freischaffende Künstlerin, und in dieser Zeit hat sie zahlreiche Einzelausstellungen gemacht und an vielen Gruppenausstellungen teilgenommen. Marianne Büttiker ist Mitglied der SGBK (Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen).

November 2006/es

# DIE ZEITEN DER RÄUME IM SCHLOSS

Texte, Bilder, Musik

Marianne Büttiker

*Production 2006 by*

theartists

Im Eichgut, Boniswilerstrasse 4, CH-5725 Leut-

wil

Telefon +41 (0)62 7774760

theartists@bluewin.ch

*Copyright 2006 by* Marianne Büttiker

marianachtigall@bluewin.ch

Alle Rechte vorbehalten

*Dank für Anregung, Unterstützung und Mitarbeit an*

Dr. Daniela U. Ball